

Hans Waldenfels SJ

Pluralität der Religionen

Folgen für Mission und kirchliche Entwicklungsarbeit

Das Grundstigma unserer Zeit ist ein allseitiger Pluralismus, der sich mit einem hohen Grad von Relativismus verbindet. Insofern die Kirche in Zeit und Geschichte lebt, ist auch sie von diesem Stigma gezeichnet. Konkret wirkt sich das für sie dadurch aus, daß das Christentum sich heute zusehends als eine Religion unter anderen wiederfindet und seine Vorrangstellung in der Gesellschaft einbüßt. Wir leben in der postchristlichen Moderne¹. Das wiederum ist nicht mehr nur Ergebnis des neuzeitlichen Emanzipationsprozesses, der mit einer grundlegenden Säkularisierung Hand in Hand geht, sondern zugleich in Verbindung zu bringen mit einem wachsenden Einfluß nichtchristlicher Religionen, die heute auch an den gesellschaftlichen Privilegien des Christentums beteiligt zu werden wünschen.

Mission und Religionen

Im Folgenden behandeln wir diese Situation vor allem im Hinblick auf die Missionsaufgabe der Kirche. Hier befinden wir uns nun in einer merkwürdigen Situation. Während sich immer mehr Christen des Wortes „Mission“ schämen und mit wachsender Entfernung vom kirchlichen Leben diese für obsolet halten, machen sich viele nichtchristliche religiöse Kreise unbekümmert den Begriff zu eigen. Entsprechend beanspruchen andere Religionen bei uns für sich das Recht auf Missionierung bzw. freie Verbreitung ihrer Lehren und Praktiken.

Dieser Ruf nach dem Recht auf Ausbreitung verbindet sich aber nicht selten mit dem Einspruch gegen die Verkündigung und Verbreitung des Christentums in den eigenen Herkunftsländern. So wehren sich viele Juden gegen jede Form von christlicher „Judenmission“ und finden darin inzwischen Zustimmung bei Christen, als ob es nicht eine legitime Bezeugung des Glaubens überall geben könne. Der Islam schränkt in zahlreichen Ländern des Nahen Ostens, Afrikas und Asiens die Aktivitäten, sogar solche, die die pastorale Betreuung von Christen betreffen, nach wie vor ein. Zu Recht wird in einigen Fällen sogar von Christenverfolgung gesprochen. Beschränkungen für Christen gibt es auch immer noch in Ländern mit vorherrschend asiatischen Religionen, so in der überwie-

gend hinduistischen Republik Indien wie im buddhistischen Birma und, wie jüngst deutlich wurde, in Sri Lanka².

All das ist offensichtlich kein Widerspruch zu der anderen Tatsache, daß sich nichtchristliche Religionen den Begriff „Mission“ für eigene Aktivitäten unter Außenstehenden zu eigen machen. Auch hierzu seien einige Beispiele genannt:

Im Hinduismus ist das früheste und immer noch deutlichste Beispiel die „Ramakrishna Mission“, die sich im Anschluß an die Weltkonferenz der Religionen in Chicago 1893 im Westen gebildet und vor allem im angelsächsischen Bereich Verbreitung gefunden hat³. Reinhard Hummel hat dann seinerseits zu Recht seine als Taschenbuch vorliegende Habilitationsschrift mit dem Titel „Indische Mission und neue Frömmigkeit im Westen“ versehen⁴. Sie ist nach wie vor ein Klassiker unter den Einführungen in die heutige neureligiöse Szene, soweit sie von Indien her bestimmt ist. Hier zeigt sich, daß sich in der „neureligiösen Szene“ mehr klassische religiöse Gruppierungen wiederfinden, als uns weithin bewußt ist.

Auch wo das Wort „Mission“ fehlt, ist die Sache jedoch oft genug gegeben. So gehört die bei uns negativ besetzte Rede vom „Heiligen Krieg“ im Islam unbedingt in diesen Zusammenhang⁵. Im häufig unqualifizierten Gebrauch des Begriffs zeigt sich, daß der Islam die Fragwürdigkeit der damit verbundenen Methoden noch immer zu wenig reflektiert und diskutiert. Daß Muslime in einer religiös eher ignoranten Bevölkerung wie der unsrigen immer noch eher skeptisch angeschaut werden und „Fundamentalisten“ heute zur gängigen Abwehrbezeichnung geworden ist, ist so unverständlich nicht.

Interessanterweise sind heute selbst Religionen für Übertritte offen, deren Zugehörigkeit früher allein auf Stammes- oder Volkszugehörigkeit beruhte. Hierzu zählt – mit allem Vorbehalt gesagt – auch das Judentum, vor allem aber der Hinduismus, zumal wenn man ihn mit Heinrich von Stietencron nicht als ein Globalgebilde betrachtet, sondern als ein Ensemble von Hindureligionen⁶.

Diese Eingangsbeobachtungen rufen nun nach einer doppelten Fortsetzung: Einmal ist das Spektrum der Religionen selbst in den Blick zu nehmen. Ihm gegenüber wollen wir dann freilich nicht der Frage nachgehen: Wie gehen wir mit den Religionen bei uns um, bzw. wie beurteilen wir sie theologisch⁷? Statt dessen fragen wir: Wie steht es in dieser neuen Situation einer pluralistischen Religionszene mit unserem Selbstverständnis von Mission?

Nicht ohne Grund ist neben das Stichwort „Mission“ das andere von der „kirchlichen Entwicklungshilfe“ gesetzt worden. Wir wissen, daß diese Unterscheidung auf das kirchliche Selbstbewußtsein heute keineswegs mehr nur erhellend und klärend wirkt, sondern daß das zweite Stichwort immer mehr zu einem Ersatzwort für das erste wird. Das freilich hat in hohem Maß mit dem heute verflachenden Verständnis von Kirche zu tun. Ich würde nicht zögern, die darin erkennbare Kirchenkrise entschiedener auf die vorhandene Gotteskrise hin zu be-

fragen. Von ihr sprechen heute die verschiedensten kirchlichen Kreise, Bischöfe und Theologen⁸.

Damit ist aber auch ein zweites gegeben: Wir richten unseren Blick bewußt auf die Situation in Europa. Natürlich stellt sich die Frage nach der Bezeugung der christlichen Botschaft in den unterschiedlichen Situationen in unterschiedlicher Weise. Es hat aber nichts mit einem heute leichthin kritisierten Eurozentrismus zu tun, wenn wir der Frage nach missionarischer Bezeugung bewußt im Hinblick auf das europäische Christentum und seine religiöse Situation nachgehen.

Multireligiöse Szene

In der multireligiösen Szene Europas und damit auch der Bundesrepublik lassen sich vor allem drei Segmente unterscheiden.

1. *Religionen des christlichen Umfelds.* Im unmittelbaren Umfeld des Christentums befinden sich Judentum und Islam.

Judentum: Das jüdisch-christliche Gespräch sollte hier schon deshalb nicht ausgespart werden, weil es in Deutschland eine besondere Brisanz hat. Auschwitz hat eine eigene Sprachlosigkeit erzeugt. Das lange Schweigen in Theologie und von seiten des Episkopats wirkt nach wie vor in hohem Maß irritierend, nicht zuletzt auf junge Leute⁹. Das Wort der Deutschen Bischofskonferenz zum 50. Jahrestag der Befreiung des polnischen Konzentrationslagers ist denn auch mit ehrlicher Dankbarkeit aufgenommen worden. Das unaufgearbeitete Schuldgefühl verbindet sich aber zugleich mit einer fast kritiklosen Bewunderung dessen, was die bei uns auftretenden Sprecher des Judentums vortragen.

Islam: Anders ist es nach wie vor mit den Muslimen. Ihre Präsenz in Europa ist inzwischen so groß, daß sie vielfach nach den Angehörigen der Großkirchen und dann der zunehmenden Zahl der Konfessionslosen die stärkste Gruppe in den Ländern Westeuropas darstellen. Der Respekt vor ihnen war zunächst eher gering. Das hatte nicht zuletzt damit zu tun, daß der größte Teil von ihnen als Gastarbeiter zu uns kam und folglich auch der Bildungsstand für intellektuelle Auseinandersetzungen wenig geeignet war. Dazu kam, daß bei den Muslimen selbst das Bemühen um die eigene Identitätswahrung im Vordergrund stand und eine Ghettohaltung gefördert hat.

Inzwischen sind die Muslime auf dem Weg zur Anerkennung als religiöse Gemeinschaft öffentlichen Rechts. Ihre Präsenz erhält in der Öffentlichkeit schon dadurch deutlicheres Profil, daß es eine zunehmende Zahl erkennbarer Moscheen in unseren Städten gibt. Das alles deutet darauf hin, daß die Anwesenheit des Islam keine vorübergehende sein wird, sondern daß wir in Zukunft mit ihm zu rechnen haben.

2. *Asiatische Einflüsse.* Asiatische Einflüsse sind in vieler Hinsicht immer noch

mehr atmosphärischer Art. Dennoch lassen sich asiatische Religionen, sowohl hinduismusabkömftige wie auch buddhistische Gruppierungen, inzwischen in zunehmendem Maß auch institutionell wahrnehmen.

Hinduismus: Der Hinduismus fällt institutionell dennoch wenig auf, weil die Annäherung an ihn wissenschaftlich über die – in englischer Sprache gesagt – „Great Traditions“, die literarisch greifbaren, in gewissem Sinn eher urbanen Traditionen läuft, weniger über die Erscheinungsweisen der auf dem Land, in den Dörfern verbreiteten „Little Traditions“. Was aber bei uns praktisch ankommt, sind weniger Texte als Grundideen und praktische Verhaltensweisen.

Zu den Grundideen gehören ein – wie immer verstandenes – Karma- und Reinkarnationsdenken, sodann „ahimsa“, die Idee der Gewaltlosigkeit allem Leben gegenüber, von dort inspiriert manches an Natureinstellung und Friedenspolitik. Zu den Praktiken sind zu zählen Yoga, oft in sehr säkularisierter, fast wie ein Sport betriebener Weise auch in den Volkshochschulen und unseren Bildungseinrichtungen vermittelt, aber auch andere Weisen des Meditativen mit einem starken Sinn für das Leiblich-Seelisch-Geistige, sodann Anweisungen im Bereich der Ernährung, der Hygiene und Gesundheitspflege in ganzmenschlicher Perspektive. Es kommen hinzu tantrische Übungen, in denen sich Sexualität und Religion miteinander verbinden.

Man muß nur mit Interesse die Auslagen größerer Buchhandlungen anschauen, um eine Ahnung davon zu erhalten, was alles unter dem Stichwort „Esoterik“ in den Bereich der Religion Eingang und offensichtlich seinen Leserkreis findet. In diesem Zusammenhang stößt man auch auf eine Religion, die ich sonst nicht weiter nenne, weil sie institutionell bei uns nicht vertreten ist: den Taoismus. Literarisch ist diese chinesische Religion jedenfalls sehr einflußreich, wie die Auslagen der Buchhandlungen beweisen.

Buddhismus: Institutionell stärker faßbar sind buddhistische Gruppen, von den zwei Richtungen besonders hervorstechen: die dem Zen zugewandten Gruppen und eine wachsende Zahl von tibetischen Zentren¹⁰. Im Buddhismus geht es um die stärkste alternative Religion, die dem Christentum heute begegnet. Das zeigt sich auch in den beiden genannten Richtungen. In beiden, sowohl im Zen wie im tibetischen Buddhismus, wird der Hypertrophie aktiven Lebens das Meditative entgegengesetzt, und das, ohne daß von Gott die Rede ist¹¹.

Zen: Ich spreche bewußt von Zen und nicht von Zen-Buddhismus, weil sich die Zen-Übung – ähnlich wie Yoga – außerhalb Japans zu einem Teil von ihrem eindeutig buddhistischen Substrat gelöst hat. Das ist schon deshalb möglich, weil keine meditative Übung so radikal auf inneres Leersein abhebt wie die Zen-Übung und in der Übung die theoretische Reflexion als sekundär in den Hintergrund verwiesen wird. Das ist an dieser Stelle nicht ausführlicher zu erläutern.

Dennoch ist von dieser Diastase zwischen Zen und Zen-Buddhismus zu sprechen, weil es eine wachsende Zahl christlicher Lehrer des Zen gibt, die Zen mit

offizieller Approbation durch einen buddhistischen Zen-Meister weitergeben. Ich habe schon vor Jahren an japanische buddhistische Freunde die Frage gerichtet, was es religionsgeschichtlich eigentlich bedeute, daß bekennenden Christen „inka“, das heißt die offizielle Anerkennung nicht nur ihres Erleuchtungsstatus, sondern ihrer Beauftragung zum Zen-Meister zuerkannt wird. Wir haben inzwischen in Deutschland eine Reihe von Ordensleuten, Männern wie Frauen, die – wie der verstorbene P. Hugo M. Enomiya-Lassalle SJ – durch einen japanischen buddhistischen Meister diese Anerkennung erlangt haben¹².

Freilich macht es keinen Sinn, wenn vom Christentum konvertierte deutsche Buddhisten sich heute darüber aufregen, daß das der Fall ist, und sich dann in der Angelegenheit gar an Bischöfe oder den Heiligen Stuhl mit der Bitte um Unterlassung wenden. Hier kann nichts verboten werden, vielmehr sind ruhige Auseinandersetzungen im Sinn der *Discretio spirituum* angesagt. Diese sind freilich weniger Sache der hier angestellten Überlegungen. Der Sachverhalt selbst aber gehört in die Beschreibung der Situation. Daß wir hier vor neuen Auseinandersetzungen stehen, beweisen nicht zuletzt auch die heftigen Reaktionen der Buddhisten in Sri Lanka auf das kleine Buddha-Kapitel im Buch des Papstes¹³.

Tibet: Eher leise haben sich unterschiedliche Gruppen des tibetischen Buddhismus bei uns ausgebreitet. Wie einflußreich sie inzwischen sind, beweist die Tatsache, daß die religiöse Seite des Frankfurter Stadtjubiläums im vergangenen Jahr in erster Linie von Sympathisanten der Tibeter vorbereitet worden ist. Das Ganze hat nur deshalb nicht die volle Öffentlichkeit erreicht, weil der Dalai-Lama aus politischen Erwägungen – im Blick auf China und den Städtepartner Kanton – ausgeladen worden ist und die geplanten interreligiösen Veranstaltungen ausgefallen sind. Unbestritten gehört der Dalai-Lama heute zu den missionarisch wirksamsten Gestalten unserer Zeit.

Mit dem tibetischen Buddhismus kann im übrigen nicht dasselbe geschehen, was wir beim Zen beobachten. Die umfassende Einbindung des Menschen theoretisch wie praktisch, mit Sinnen, Leib und Geist und eine sehr differenzierte Weise schrittweiser Einführung läßt keine Freiräume offen. Man sollte wissen, daß es auch in der Bundesrepublik ein Haus gegeben hat, in dem in völliger Abgeschlossenheit für zwei bis drei Jahre junge Menschen sich in den tibetischen Buddhismus einführen lassen konnten¹⁴. Die Alternative zu einem äußerst strengen Ordensleben ist dabei mit Händen zu greifen.

3. *Neureligiöses Geflecht.* Als dritter Bereich ist das neureligiöse Geflecht zu nennen. Manches von dem, was atmosphärisch nach Asien gehört, findet sich hier wieder. Wir brauchen allerdings nicht auf die lange genug diskutierten sogenannten Jugendreligionen einzugehen, die es schon deshalb nicht mehr sind, weil die anfangs jungen Leute heute, sofern sie noch Mitglieder sind, Erwachsene sind und junge Leute inzwischen nicht mehr die eigentliche Zielgruppe darstellen.

Wichtiger als die Befassung mit konkreten Gruppierungen, die heute wieder

von sich reden machen wie die Scientology Church, auch die Hare-Krishna-Bewegung, TM und andere, ist die Beobachtung, daß der Einfluß dieses dritten Bereichs heute weniger institutionell als atmosphärisch verläuft. Das bedeutet zugleich, daß wir es in vieler Hinsicht nicht mehr mit literarisch zugänglichen Formen der Religiosität zu tun haben, sondern mit ungeschriebenen, oft nur mündlich weitervermittelten Praktiken. Spiritismus, Satanismus, magische Praktiken, Heilerpraktiken sind Erlebnisfelder, deren negative Spitzen wir in Katastrophenfällen, vor allem aber durch die Berichte der Sektenbeauftragten oder die verschiedenen Zentren, die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) in Stuttgart, demnächst in Berlin, das Sekten-Info Essen e.V. oder die Katholisch-Sozialethische Arbeitsstelle e.V. in Hamm¹⁵ vermittelt bekommen. Seelsorgerlich stehen wir den Phänomenen weithin hilflos gegenüber, wenn wir ihnen überhaupt begegnen. Ich verweise an dieser Stelle auch auf die Hilflosigkeit gegenüber der Anthroposophie, deren Einfluß bis in kirchliche Kreise reicht.

In dem hier Angedeuteten tut sich ein Abgrund auf, der sich viel direkter in Afrika und Lateinamerika, vor allem Brasilien studieren läßt als bei uns, zumal vieles von dem, was hier zu wirken beginnt, aus dem stammesreligiösen schriftlosen Umfeld stammt, das auch die Religionswissenschaft lange Zeit eher vernachlässigt hat. Die Überzeugung, daß das Religiöse, wenn überhaupt, nur hochkulturell überleben wird, hat viel zu lange zu unübersehbaren Fehlschlüssen geführt. Praktiken ohne einen lehrmäßigen Überbau enthalten aber gerade in unserer mit Bild und Wort übersättigten Gesellschaft einen hohen Grad von Attraktion. Das Etikett „Synkretismus“, das wir schnell anzuheften bereit sind, löst sachlich kein einziges Problem. Wohl zeigt sich hier in Umrissen die ganze Weite des heutigen Supermarkts Religion, auf dem sich viele nach ihrem Geschmack und ihrer „Fasson“ bedienen.

4. *Religiöse Landkarte.* Was in den drei Segmenten in Kürze zur Sprache gebracht worden ist, zeugt von einer verwirrenden Vielfalt und Unübersichtlichkeit. Wieder waren es weniger die Kirchen als Kommunen, universitäre Institute und andere Interessierte, die im Augenblick darangehen, religiöse Stadtkarten oder ähnliches zu entwerfen. Solche gibt es in ersten Anfängen für einige deutsche Großstädte wie Berlin, Marburg und Essen¹⁶.

Der Blick ins Telefonbuch, mit dem sich der verstorbene Marburger Religionswissenschaftler Ernst Benz vor Jahren in San Francisco kundig machte¹⁷, bringt bei uns nicht viel, da es bei uns in den Telefonbüchern die Rubrik „Religion“ noch gar nicht gibt und man höchstens nach christlichen Kirchen und Gemeinschaften Ausschau halten kann. Um hier konkret weiterzukommen, wären aber religiöse Landkarten ein Gebot der Stunde, damit wir endlich wissen, womit wir es bei uns wirklich zu tun haben.

Angesichts dieser unübersichtlichen Lage klingt es reichlich naiv, wenn wir da

sehr schnell von Mission reden, wo wir doch eigentlich spüren müßten, daß uns ganz andere Kreise umgekehrt missionarisch im Nacken sitzen.

Dialog?

Das im Blick auf die pluralistische Situation schnell hingeworfene Wort lautet seit den Tagen des Zweiten Vatikanischen Konzils Dialog. Um es in aller Klarheit zu sagen: Ich stehe für diesen Dialog theologisch wie anthropologisch ein. Viel zuviel habe ich selbst im unmittelbaren Gespräch mit Vertretern anderer Religionen gelernt, menschlich wie religiös, um hier abfällig zu sprechen. Dennoch stört mich der leichtfertige, inflationäre Gebrauch des Wortes. Die Ernsthaftigkeit des dialogischen Wollens läßt sich aber leicht mit Hilfe der folgenden drei Prüfsteine feststellen.

1. *Bezeugung*. Der erste Prüfstein heißt Bezeugung. Es fragt sich, ob man so leichthin den Dialog für die zentrale Verwirklichungsweise der Religion ausgeben kann, wie es oft geschieht. Schließlich lebt jede Religion, wenn sie wirklich Religion ist, von einer Botschaft, die sie sich nicht selbst gegeben, sondern die sie empfangen hat. Damit ist die erste Aufgabe, die jede religiöse Gemeinschaft zu erfüllen hat, die Bezeugung ihrer Botschaft.

Dieser Grundaussage widerspricht nicht die christliche Grundeinsicht, daß Gott mit dem Menschen in einen Dialog eintritt, weil er selbst in sich Communio und damit Dialog ist. Das aus dem trinitarischen Gottesverständnis abgeleitete Dialogische des Christentums kann schon aufgrund des gegebenen Gefälles zwischen Gott und Mensch, Schöpfer und Geschöpf nicht gegen den Auftrag der Bezeugung und damit der missionarischen Verkündigung ausgespielt werden.

Daß eine Religion mit der Bezeugung ihrer Botschaft in Konkurrenz zu anderen Religionen gerät und sich dann die Frage stellt, wie mit fremden Botschaften umzugehen ist, ist gegenüber der grundlegenden Feststellung eine nachgeordnete Fragestellung.

2. *Protest*. Der zweite Prüfstein des Dialogs ist seine Protestfähigkeit. Protestfähigkeit, Umkehrbereitschaft, aber dann auch Aufruf zur Umkehr und Veränderung gehören zu den Grundbotschaften aller Religionen¹⁸. Angesichts des euphorisch-inflationären Gebrauchs des Wortes „Dialog“ darf diese Seite nicht beiseite geschoben werden, zumal die Protestfähigkeit niemals nur die Außenwelt der einzelnen Religionsgemeinschaft, sondern immer auch deren Innenseite betrifft.

Wenn auch nicht in allen Religionen ausdrücklich von Gott gesprochen wird, so gibt es doch eine Grundverpflichtung, deren Urheberschaft sich dem Menschen entzieht und die viele Namen tragen kann. Die Treue gegenüber dieser Grundverpflichtung zeigt sich im Umgang mit dem Humanum, mit Freiheit und Wahrheit, an Liebe und Solidarität mit allen, gerade auch den Randexistenzen,

werdendem und scheidendem Leben, Behinderten und Scheiternden. Hier eröffnet sich ein breiter Raum für Protest, der Religionenkritik einschließt.

3. *Vergleichgültigung*. Der dritte Prüfstein ist der Umgang mit der Gefahr der Vergleichgültigung. Ein Dialog fordert gewiß gleichberechtigte Gesprächspartner. Das aber kann nicht bedeuten, was in der breiten Öffentlichkeit inzwischen oft daraus gemacht wird, daß nämlich „im Grunde“ alle Religionen gleich sind, weil wir alle denselben Gott haben, weil wir alle Fehler machen, weil wir alle Menschen sind usw. Eine solche Einstellung führt zur Immunisierung jeder Zeugnisbereitschaft und führt dahin, daß die Botschaften der Religionen nur noch in dem Maß gehört werden, als sie zu Ingredienzien eines irgendwie human erscheinenden Breis taugen.

Unter der Voraussetzung, daß immer mehr Menschen von und in diesem Brei leben, seien abschließend einige Bemerkungen zu Mission und kirchlicher Entwicklungshilfe angesichts der Pluralität der Religionen gemacht.

Der Anspruch des Katholischen und die Provokation

1. Mit dem *Anspruch des Katholischen* erinnern wir daran, daß die Kirche als eines ihrer Bestimmungsmerkmale den Anspruch an sich trägt, katholisch zu sein. Katholischsein heißt nach außen: Die Kirche vertritt ein universales Heilsangebot, das für alle Menschen, zu allen Zeiten und für alle Räume gilt. Dem entspricht nach innen die Fülle, das Pleroma, von dem Paulus spricht. Die Katholizität als Kennzeichen der Kirche ist in sich eine Provokation zunächst an die Kirche selbst, weil sie immer neu vor der Frage steht, wieweit wir – die Kirche – diesem Anspruch entsprechen. Sie ist ein Angebot aber dann nach außen, an alle, die sich nicht zu Christus bekennen, zumal wenn sie ihn nicht kennen.

Als Provokation aber empfinden wir auch die Situation des religiösen Pluralismus, in dem wir leben und den wir von Tag zu Tag bewußter wahrnehmen und spüren. Nun hat das Wachstum des Fremden unter uns zweifellos vielfältige Gründe, die nicht allein mit der Lage des Christentums zu tun haben. Wenn das Fremde aber für Christen nicht nur zur Provokation, sondern vielfach auch zur Attraktion wird, dann muß das mit unserer Verwirklichung des Katholischen zu tun haben. Anders gesagt: Die Attraktion des Fremden stellt uns vor die Frage, ob wir wirklich so katholisch sind, wie wir es zu sein vorgeben. Wenn wir es aber nicht sind, weist das auf Mängel und Defizite hin, die wir uns eingestehen müssen.

2. *Defizite des Katholischen*. Nicht das Katholische selbst ist defizitär, wohl aber viele Weisen kirchlicher Selbstverwirklichung¹⁹. Das Defizitäre braucht hier allerdings nicht in einer umfassenden Analyse aufgezeigt zu werden, zumal die kirchenkritische Literatur umfangreich genug ist und in ihren Wiederholungen

zu langweilen beginnt. Wohl ist es sinnvoll, zu prüfen, warum Menschen sich anderen Religionen zuwenden. Weniger in der Abkehr von der Kirche, wohl aber in der Hinkehr zu anderen Religionen und ihren Begründungen liegen Hinweise auf Defizite verborgen, die Menschen an der Kirche feststellen, teilweise sogar bedauern.

Mangelnde Kenntnis. Ein erster Punkt ist die mangelhafte Kenntnis des Christentums. Viele, die zu anderen Religionen gehen, kennen das Christentum weder theoretisch noch praktisch, zumal sie es in ihrem Leben nicht erlebt haben und es dort niemals einen existentiellen Ort hatte. Ein junger Buddhist aus Köln bemerkte kürzlich auf Nachfrage, seine Eltern – in konfessionsverschiedener Ehe lebend – hätten ihm alle Liebe geschenkt, die denkbar sei, doch hätten sie ihm keine Religion vermittelt. Immer mehr Getaufte wissen immer weniger über ihren Glauben und das Christentum und machen auch immer weniger Erfahrungen mit ihm.

Das Mißverhältnis von Antwort und Frage. Sodann gibt es vielfach ein Mißverhältnis zwischen gegebenen und erwarteten Antworten. Viele Botschaften und Antworten der Kirchen kommen zu schnell, zu unvermittelt und zu endgültig. Viele Menschen haben Fragen, doch die Verkündigung gibt Antworten, die nicht gefragt sind oder für die zuvor die Fragen hätten geweckt werden müssen. Dafür bleiben Fragen, die gestellt werden, unbeantwortet. Angesichts der zunehmenden Kompliziertheit heutigen Lebens kann die Kirche in ihren Vertretern auch gar nicht mehr alles beantworten, was gefragt wird, doch muß sie das offen sagen. Eine umfassende Heilsbotschaft bei gleichzeitiger Selbstbescheidung im Konkreten will von der Kirche heute erst gelernt sein.

Fehlende Stille. Ungehört verhallen vielfach die Rufe nach Stille und Schweigen, Meditation, Gebetsanleitung, geistlicher Führung, aber auch nach Fest und Feierlichkeit im Gottesdienst. Die Kritik an der heutigen Liturgie kommt keineswegs nur aus einer Richtung, sondern ist selbst in sich facettenreich. Ich wundere mich darüber, daß nicht wenige junge Menschen unsere modernen Kirchen kalt finden. Doch Kirchen könnten für Heimat und Geborgenheit stehen, tun es aber in ihrer eigenen Verslossenheit und Anonymität weithin nicht. Das Geflecht von Basisgruppen gehört dabei selbst fast schon wieder zum „neureligiösen Geflecht“: Es ist nicht selten uneinsehbar.

Verlust der Transzendenz. Schließlich wirkt sich auch in den Kirchen der Verlust des Sinns für Transzendenz, damit verbunden der Verlust des Religiös-Spirituellen gegenüber dem Gesellschaftlich-Sozialen, der Mystik gegenüber dem Politischen aus. Der Vorwurf ist vor allem im protestantischen Raum zu hören, doch das Thema „Gotteskrise“ kann auch im katholischen Raum nicht mehr ausgeblendet werden. Es wird nur leider in vielerlei nominell kirchlichen Aktivitäten verdrängt oder von diesen überspielt.

All das ist hier nur andeutungsweise gesagt, manches vielleicht auch auf Ver-

dacht hin. Zudem bleibt es bewußt fragmentarisch, weil sich gerade so Raum für Rede und Gegenrede bietet und Platz läßt für weitere Konkretionen. Wenn nicht alles täuscht, senkt sich jedenfalls im Augenblick für viele Menschen die Waage zwischen Punkten, die die Kirche anziehend machen, und solchen, die Menschen eher abstoßen, zuungunsten der ersten.

3. *Nochmals: katholisch.* Die Würzburger Synode hat in ihrem Beschluß „Missionarischer Dienst“ die Mission als Weg gekennzeichnet, in dem sich die Kirche in besonderer Weise als das allumfassende Sakrament des Heils für die Welt erweist (2.1.1.), und dann die Verkündigung des umfassenden Heils in seiner Vieltätigkeit beschrieben: „Verkündigung der Botschaft Christi, Feier der heiligen Eucharistie, Spendung der Sakramente, Aufbau des Leibes Christi, der Kirche sowie karitative und soziale Dienste, Entwicklungs- und Friedensarbeit“ (2.1.3.).

„Umfassend“, integral, ganzheitlich sind heute auch die Stichworte der alternativen Religionsszene unserer Tage²⁰. Daß es im christlichen Missionsverständnis Mängelercheinungen gab, ist im Lauf der Geschichte immer wieder festgestellt worden. So gab es nach dem Ersten Weltkrieg in der Missionstheorie die Diskussion um den Vorrang von „Salus animarum“, „Seelenheil“, oder „Plantatio Ecclesiae“, „Einpflanzung der Kirche“. Beobachtungen solcher Art dürften nach dem Zweiten Weltkrieg auch bei der Unterscheidung von Mission und Entwicklung und den damit gegebenen Neugründungen der Werke eine Rolle gespielt haben. Sicherlich macht es auch heute noch einen Sinn, wenn sich der kirchliche Weltendienst auf unterschiedliche Weise darstellt.

Dennoch ist auch hier die Hand auf eine Wunde zu legen. So fragt es sich doch, ob wir nicht schon wieder in einer Zeit leben, in der Gegensteuerungen sich als notwendig erweisen. Das Auseinanderklaffen von sozialer Bedürftigkeit und sozialem Dienst einerseits und religiösem Hunger und entsprechendem religiösem Angebot andererseits kann uns nicht unbeschäftigt lassen. Säkulares Denken bricht auch hier ein. Es kommt vor, daß selbst Bischöfe die Antwort auf die Frage, warum Einheimische getauft würden, anstatt sie in ihrer Religion zu bestärken, schuldig bleiben.

Angeichts der vielen Heilsanbieter heute bleibt die Frage: Sind wir Christen uns unseres Angebots noch sicher? Wissen wir, was wir anbieten? Wissen wir, worauf die Menschen warten? Hans Urs von Balthasar hat einmal davon gesprochen, daß die Menschheit dem Christentum alles abnimmt, was sie ihm nehmen kann, weil es ihr unmittelbar dient und soweit es einsichtig ist; übrig bleibt der unverdauliche Rest: das Kreuz Christi. Oder asiatisch in den Worten des japanischen Missionars Koyama Kosuke in Thailand gesagt: „Das Kreuz hat keinen Handgriff.“²¹

ANMERKUNGEN

- ¹ Vgl. zum folg. H. Waldenfels, Phänomen Chr.tum. Eine Weltreligion in d. Welt d. Religionen (= R.) (Freiburg 1994); ders., Begegnung d. R.en (Bonn 1990) 336–351.
- ² Ein anderes Problem, das mit der Missionsthematik verbunden ist, aber nicht mit ihr identifiziert werden kann, ist der Einspruch von seiten anderer R.en gegen die inkulturative Aneignung fremder Riten und Praktiken. Auf ein Beispiel dieser Art kommen wir im Zshg. mit dem Zen zurück.
- ³ H.-P. Müller, Die Ramakrishna-Bewegung. Stud. zu ihrer Entstehung, Verbreitung u. Gestalt (Gütersloh 1986).
- ⁴ Stuttgart 1980; informative Übers. u. Analyse: ders., Rel. Pluralismus oder chr. Abendland? Herausforderung an Kirche u. Ges. (Darmstadt 1994); zur Idee u. Praxis universalrel. Bewegungen in d. Neuzeit: J. Figl, Die Mitte d. R.en (Darmstadt 1993).
- ⁵ Zum Thema „Heiliger Krieg“: LRel 122; Der gerechte Krieg: Chr.tum, Islam, Marxismus, hg. v. R. Steinweg (Frankfurt 1980).
- ⁶ LRel 288–296, bes. 288 f.
- ⁷ In diesem Sinn gehen wir hier nicht auf die neueren Ansätze der Religionentheologie ein; vgl. u. a. H. Waldenfels, Mission u. interrel. Dialog: Was steht auf dem Spiel?, in: ZMR 73 (1989) 182–194; ders., Die Spannungen chrlich aushalten. Chr. Identität im Pluralismus d. R., in: HK 47 (1993) 30–34; ders., Das Chr.tum im Gespräch mit d. R., in: KorrbI d. Canisianums (Innsbruck) 127 (1993/94) H. 1, 2–9; M. Delgado, Theol. angesichts rel. Vielfalt. Die theol. Hauptaufg. im Umgang mit nachchr. Religiosität, in: ZMR 77 (1993) 183–201; U. Ruh, Selbstrelativierung kein Ausweg. Ansatz u. Probleme einer pluralistischen R.Theologie, in: HK 48 (1994) 576–580.
- ⁸ Dazu ausführlicher mein Buch: Gott (Leipzig 1995).
- ⁹ M. Roentgen, Alles verstehen hieße alles verzeihen. Prolegomena zu Anlaß und Unmöglichkeit v. theol. Reflexionen nach Auschwitz (Bonn 1991); P. Petzel, Was uns an Gott fehlt, wenn uns die Juden fehlen. Eine erkenntnistheol. Studie (Mainz 1994).
- ¹⁰ M. Baumann, Dt. Buddhisten. Gesch. u. Gemeinschaften (Marburg 1993); E. Dessai, Hindus in Dtl. (Moers 1993).
- ¹¹ H. Waldenfels, Gott zw. Buddhismus u. Chr.tum, in: Und dennoch ist von Gott zu reden (FS H. Vorgrimler, Freiburg 1994) 229–245; auch meine Hinweise in: Gott (A. 7) 38 f. u. passim.
- ¹² J. Kopp, Schneeflocken fallen in die Sonne. Christuserfahrungen auf d. Zen-Weg (Annweiler 1994); dazu meine Bespr in: CiG 47 (22. 1. 1995) 29 f.; K. Kadowaki, Erleuchtung auf d. Weg. Zur Theol. d. Weges (München 1993).
- ¹³ Johannes Paul II., Die Schwelle d. Hoffnung überschreiten (Hamburg 1994) 112–118.
- ¹⁴ Diese Einrichtung ist inzwischen ganz nach Frankreich verlegt worden.
- ¹⁵ Die EZW verschickt im 57. Jg. den Materialdienst EZW; dort Hinweise auf einschlägige Veröffentl. Aus dem Essener Sekten-Info stammen H. Cammans, Okkultismus – zw. Suche u. Sucht (Recklinghausen 1990); dies., Die neuen Heilsbringer, ebd. 1994 (mit einer Übers. über d. versch. Inform.- u. Beratungsstellen).
- ¹⁶ In Berlin ließ d. Ausländerbeauftragte d. Senats eine Übers. über d. für Ausländer relevanten R.en veröffentlichen: G. Yonan, Einheit in d. Vielheit: Weltreligionen in Berlin (²1993). In Essen ist in Verbindung mit einem Projekt „Interrel. Dialog“ d. GS-Universität Essen „die rel. Landschaft neben den großen Kirchen“ dargestellt worden: C. Gantzel, W. Kimmeskamp, R. Ventur, Rel. Gemeinschaften in Essen (Marburg 1994).
- ¹⁷ E. Benz, Geist u. Landschaft (Stuttgart 1972) 83–103.
- ¹⁸ Vgl. dazu meinen Beitr.: Zw. Dialog u. Protest. Religionstheol. Anm. zu den Neuen Rel. Bewegungen, in dieser Zs. 210 (1992) 183–198.
- ¹⁹ Es braucht hier nicht zu stören, daß ich chr., kirchl. u. kath. fast unterschiedslos verwende; die entscheidende Präsentation des Chr. ist immer kirchl., und zum Selbstverständnis d. Kirche Jesu Christi gehört im Sinn der Notae ihre Katholizität; vgl. H. Waldenfels, Kontextuelle Fundamentaltheol. (Paderborn ²1988) 310–315. In diesem Sinn ist es Augenwischerei, wenn man sich angesichts einer „sterbenden Kirche“ dem „lebenden Jesus“ zuwendet und ein „nachkirchl. Chr.tum“ (R. Lay) propagiert.
- ²⁰ Vgl. H. Waldenfels, Begegnung (A. 1) 340 ff.
- ²¹ K. Koyama, Das Kreuz hat keinen Handgriff. Asiat. Meditationen (Göttingen 1978).